

Thailand

Mit der schwimmenden Couch zu den unberührten Inseln Thailands

Über die Couchsurfing-Community habe ich eine Einladung auf ein Segelboot erhalten. So geht es für mich nun von Malaysia über See nach Phuket in Thailand. Wie lange ich auf dem Segelboot bleiben werde, ob es zwei Nächte sind oder zwei Wochen, weiß ich noch nicht, aber am Ende werde ich hoffentlich in Phuket landen und auf dem Weg dorthin die kleinen Inseln erkunden.

Am Busbahnhof Pudu Sentral in Kuala Lumpur treffe ich mich mit einer Ungarin namens Eszter, die ich über die Couchsurfing-Homepage kennengelernt habe und mit der ich den Segeltrip von Malaysia nach Thailand geplant habe. Mit Bus und Fähre erreichen wir die Insel Langkawi und fahren mit einem Taxi von dort aus zum Hafen, wo wir schließlich den Segelbootbesitzer Matt treffen. Er war es, der mich zu dem Segeltrip eingeladen hat, und da ich nicht alleine mit ihm unterwegs sein wollte, lud ich Eszter dazu ein. Matt stammt aus Kalifornien, hat als Pilot gearbeitet und ist nun seit 16 Jahren mit seiner Segelyacht auf den Meeren dieser Welt unterwegs. Ich war zuerst skeptisch, ob ich die Einladung eines 56-jährigen Mannes annehmen sollte. Da wir aber zu zweit sind, lasse ich mich darauf ein.

Wir kommen spät bei Matt an und lassen den Tag bei selbstgekochem Fisch und einem Gläschen Wein ausklingen. Schlafen werde ich gemeinsam mit Eszter in der vorderen Kabine, die über ein offenes Fenster verfügt. Es herrscht eine angenehme Brise und es gibt keine Moskitos, was gut ist. Einschlafschwierigkeiten habe ich trotzdem, und zwar aus folgendem Grund: Kurz vor dem zu-Bett-Gehen, als Eszter gerade im Badezimmer ist, sagt Matt zu mir: „Komm mal eine Minute her.“

Ich trete näher auf ihn zu und er spricht weiter: „Ihr beide habt sehr unterschiedliche Charaktere. Eszter besitzt eine sehr starke Persönlichkeit und sollte irgendetwas passieren, möchte ich, dass du weißt, dass ich auf deiner Seite bin.“

Auf meine Frage, was genau er damit meint, sagt er: „Ich möchte nur, dass du weißt, dass ich hinter dir stehe und zu dir halte. Ich bin auf deiner Seite. Das wollte ich dich nur wissen lassen und das meine ich wie ein Vater.“

Ich verhalte mich zunächst ruhig und erzähle Eszter die abgeschwächte Version seiner Worte. Sie nimmt es kopfschüttelnd zu Kenntnis und fragt mich: „Was glaubst du, meint er damit?“

Und als ich zu ihr sage: „Ich habe keine Ahnung“, nimmt sie das so zu Kenntnis und geht nicht weiter darauf ein.

Am nächsten Tag bleiben wir auf Langkawi, um die Insel zu erkunden und uns gegenseitig besser kennenzulernen. Danach starten wir von dort aus los mit der Segeltour. Nachdem wir die Marina verlassen, werden wir für die nächsten zwölf Tage keinen Hafen mehr sehen. Lebensmittel, Wasser und sonstige Utensilien müssen sparsamst verwendet werden.

Am zweiten Abend entwickelt sich ein längeres Gespräch mit Matt, während unsere ungarische Begleitung schon schläft. Wir sprechen hauptsächlich über seine bisherigen weiblichen Reisebegleitungen und seine Vorlieben.

Unter anderem frage ich ihn auch: „Hast du uns eigentlich gerne an Bord?“.

Daraufhin antwortet er mir: „Ich würde, wenn sich die Möglichkeit ergeben würde, Eszter von Bord schicken und du könntest bleiben.“

Ich fühle mich mittlerweile nicht mehr wohl und unser Gespräch läuft darauf hinaus, dass ich weiß, dass es die nächsten zehn Tage keine Möglichkeit gibt, das Boot zu verlassen und alleine weiterzureisen. Matt lässt mich wissen: „Ich habe euch beim Immigration Office in der Marina in Langkawi eingetragen und ihr seid somit verpflichtet, mit mir und dem Boot nach Thailand einzureisen.“ Würden wir auf einem anderen Weg nach Thailand kommen und würde das jemand herausfinden, hieße es für Eszter und mich ab ins Gefängnis. Demnach ist für uns klar, dass wir uns auf die Bootsreise mit Matt einlassen müssen.

Wir ankern vor der menschenleeren Insel Ko Jung. Sie besitzt einen schmalen, lang gezogenen Sandstrand und dahinter erstreckt sich ein dichter Dschungel, der von Affen besiedelt ist. Abgesehen von dem Dschungel gibt es auf der Insel nichts, aber dafür befindet sich ein guter

Schnorchelspot zwischen unserem Segelboot und der Insel. Ich gehe über eine kleine Leiter vom Boot ins Wasser, setze meine Taucherbrille und den Schnorchel auf und schwimme los. Ich verzichte auf die Flossen, denn eigene Schwimmbewegungen ohne Hilfsmittel tun mir mit Sicherheit gut. Ich schnorchle gemütlich alleine vom Segelboot weg in Richtung Strand. Mein Kopf ist fast ganz unter Wasser und ich spüre die wärmenden Sonnenstrahlen auf meinem Rücken und den Unterschenkeln. Ich genieße es, weg vom Boot zu sein und Zeit für mich zu haben. Hier kann ich für eine Weile alles rund um mich vergessen. Unter mir macht sich eine bunte Unterwasserwelt mit Anemonen, vielen kleinen Clownfischen und anderen kunterbunten Meeresbewohnern breit. Zwischendurch versuche ich immer wieder im Wasser einige Zeit lang ruhig zu treiben und mich nicht zu bewegen. Nach kurzer Zeit kommen ganz viele Fische und suchen Schutz in meinem Schatten. Aus der Nähe kann ich sehen, wie die Fische aufeinander reagieren, kleine Pflanzenstücke fressen, sich unter Korallen verstecken oder fangen spielen. Ich fühle mich wie in einer anderen Welt, weit weg von allem. Es ist ein tolles Gefühl, im Wasser so nah an den vielen verschiedenen Lebewesen zu sein und sie beobachten zu können. Manche größeren Fische schauen mich direkt an und stehen für einige Sekunden still oder ich schwimme mitten durch einen großen Schwarm frisch geschlüpfter, kleiner, blau schimmernder Fische hindurch. Ich entdecke eine Seegurke und nehme sie langsam in die Hand und tauche auf. An einem Ende der Seegurke kommt ein Wasserstrahl heraus. Sie fühlt sich lustig an, weich und glitschig. Kurz darauf lasse ich sie wieder zurück ins Wasser, um ihr nicht zu schaden. Langsam merke ich, dass die Sonne meine Hinterseite verbrennt und ich schwimme zurück zum Boot. Am späteren Nachmittag höre ich oft hunderte kleine Fische gleichzeitig aus dem Wasser springen und wieder eintauchen.

Wir gehen in der Nacht öfters schwimmen. Was währenddessen passiert ist unglaublich. Bei jeder Schwimmbewegung glitzert mein ganzer Körper, als ob ich ein Geist im Wasser wäre. Ich bin total gefesselt davon und mache im Wasser hastige Bewegungen um dieses Leuchten stärker hervorzubringen. Zwischendurch gehe ich zurück an Bord, um von oben dieses Phänomen bei Eszter und Matt zu beobachten. Dieses Phänomen tritt auf, weil es kleine Tierchen im Wasser gibt, die Licht reflektieren, wenn man sie berührt. Am intensivsten sehe ich es, wenn die beiden vom Boot ins Wasser springen. Beim Eintauchen ins Wasser umgibt sie ein hell glitzernder Schein. Nach dieser Entdeckung und der tollen Schnorchelerfahrung heute bin ich erschöpft und möchte gerade ins Bett gehen, als ich merke, dass es in Strömen regnet. Der Donner könnte nicht lauter sein

und die Blitze nicht heller. Ich gehe nochmal an Deck und setze mich unter das Verdeck, um die Regenstimmung zu genießen.

Wahnsinn! Auf der einen Seite macht es mir Angst, im Ozean schutzlos auf einem Segelboot zu sitzen und der Kraft des Unwetters ausgeliefert zu sein, aber andererseits ist es ein atemberaubendes Gefühl. Es fühlt sich so an, als ob ich Teil des Gewitters wäre und mich mitten darunter befinde.

Von Ko Jung segeln wir acht Stunden nach Ko Rok. Ich schlafe die ganze Zeit über beinahe durch – ausgenommen von 45 Minuten, in denen Eszter und ich aufs Meer schauen müssen, damit wir nichts rammen und Matt in dieser Zeit schlafen kann. Wir segeln die verlassene Insel an, setzen den Anker in der Bucht vor der Insel und bleiben diesmal statt einer Nacht vier Nächte hier, weil es uns so gut gefällt. Diese Inseln und auch die davor sind in keinem Reiseführer zu finden. In meinem Gedächtnis speichern sich die Bilder von dem türkisblauen Wasser ab und dem menschenleeren, weißen Sandstrand, der sich vor uns breit macht. Es sind weit und breit keine Einheimischen oder Touristen zu sehen. Ich erkenne nur ein paar Affen und höre das Gezwitscher von Vögeln, die auf der Insel leben. Tagsüber erkunden wir die von Dschungel bewachsene Insel, machen kleine Wanderungen auf den Gipfel der Insel oder gehen schnorcheln. Manchmal liege ich in der Hängematte, die vorne am Boot montiert ist, und lasse meine Gedanken schweifen.

Es kehren immer wieder Bilder von meiner Papua-Wanderung in meinen Kopf zurück. Bilder, die ich niemals vergessen werde. Die starken Sonnenstrahlen brennen vom wolkenfreien Himmel auf mich herunter und ich habe dennoch Gänsehaut bei dem Gedanken an die Frau, die mir lachend entgegenwinkte und mir voller Stolz ihre Hand mit den zwei übrig gebliebenen Fingern zeigte. Hie und da sehe ich ein typisch thailändisches Boot an uns vorbeifahren, aber andere Segelboote wie unseres sind weit und breit nicht zu sehen.

An einem Nachmittag am Strand lernen wir Fischermänner kennen und sie bringen uns ein paar Worte Thai bei. Den Abend verbringen wir zusammen mit den thailändischen Fischermännern auf unserem Segelboot.

Am nächsten Tag zerlege ich zum ersten Mal Tintenfische, die wir von den Fischern geschenkt bekommen haben. Ich säubere sie und bereite sie zum Kochen vor. Ich habe so viel Spaß dabei, dass ich mir glatt überlege, in eine neue Berufsrichtung, nämlich ins Fischgeschäft, zu wechseln. Abends gönnen wir uns ein leckeres selbstgekochtes Essen auf dem Se-

gelboot und lassen den Tag mit einem gut gemixten Cocktail an Deck des Bootes ausklingen, während wir Sterne und Sternschnuppen beobachten. Dies ist unser tägliches Abendritual. Draußen am Boot sitzen und in den Himmel schauen. Unter sternklarem Nachthimmel erfülle ich mir einen kleinen Lebenstraum, indem ich einmal in der Hängematte unter freiem Himmel einschlafe. Dass es noch dazu den Bonus gibt, dies am offenen Meer auf einem Segelboot zu erleben, macht es ganz besonders für mich. Es herrscht absolute Stille, das Meer ist spiegelglatt und das Boot schwankt ganz sacht hin und her. Meine Hängematte bewegt sich im selben Rhythmus mit. Ich habe mich in zwei Decken eingewickelt und nur mein Kopf schaut heraus. In diesem Moment fühle ich mich der Natur so nahe und verbunden wie sonst kaum. Es huscht eine Sternschnuppe quer über den schwarzen Nachthimmel und ich schließe kurz meine Augen und schicke gedanklich einen Wunsch an das Universum. Kurz darauf erlischt die Sternschnuppe in der Unendlichkeit des Weltalls. Ich habe das Gefühl ganz alleine auf der Welt zu sein, genieße diese Stille in vollen Zügen und tanke Kraft für den nächsten Tag.

Der sieht so aus wie viele andere auch. Wir gehen schwimmen, schnorcheln, liegen in der Sonne, kochen, essen und schlafen. Ich lese mein Buch weiter und der Tag neigt sich langsam dem Ende zu. Heute Abend sind wir zu Besuch auf einem anderen Boot, das ein Stück weiter weg von uns ankert. Matt kennt die Bootsbesitzer anscheinend: ein 70-jähriger Australier mit seiner 42-jährigen thailändischen Frau. Wir werden aufs Boot eingeladen und kurze Zeit später bekommen wir Besuch von Fischermännern von einem Fischerboot draußen am Meer. In der Nähe ankern vier große Fischerboote, die Wochen oder manchmal sogar Monate auf dem Meer arbeiten. Sie kommen aufs Boot und bringen uns zwei Kisten voll mit Meerestieren mit. Die Fischerleute bleiben für ein paar Bier auf dem Boot, weil wir sie für den Fisch, den sie uns mitbringen, nicht bezahlen dürfen. Sonst würden sie auf dem Schiff von den eigenen Kollegen erstochen und des Geldes beraubt werden. Uns erzählen die Fischer, dass in der Nacht zuvor fünf Männer aus Burma geflohen seien. Oft leben die Menschen auf den Fischerbooten wie Sklaven, daher sprangen sie vom Boot, schwammen zur nächsten Insel und flüchteten. Für mich ist es sehr aufwühlend, Geschichten, die man sonst nur im Fernsehen sieht, live von Einheimischen erzählt zu bekommen.

Nachdem wir uns bereits einige Zeit unterhalten haben, fragt uns die Thai-Frau: „Soll ich euch zeigen, wie man Calamari richtig zubereitet?“ Dieses Angebot nehmen Eszter und ich dankbar und neugierig an. Wir gehen gemeinsam unter Deck in die Küche, waschen uns die Hände und

machen uns bereit für unseren spontanen Kochkurs. Zuerst schälen wir die Calamari und anschließend brechen wir sie auf, schneiden sie in der Mitte durch und holen den Darm heraus. Wir geben die Calamari in kochendes Wasser, gemeinsam mit Lemonengras, Ingwer, Salz und Pfeffer. Zum Schluss kommen noch ein thailändisches Gewürz dazu sowie ausgepresste Limetten. Da Eszter und ich so interessiert und begeistert sind, zeigt uns die thailändische Hausfrau auch wie man Krabben zubereitet: Wir schneiden zuerst außen das erste Drittel der Füße ab und nehmen anschließend das Tier in der Mitte auseinander. Mit einem Klopfer klopfen wir die Zangen auf. Sie erklärt uns: „Dies macht man deswegen so, weil dort weiches Fleisch drinnen ist, das man kurz mitkocht.“ Nachdem wir das Essen fertig zubereitet haben, gehen wir an Deck und genießen gemeinsam ein ausgiebiges Abendessen.

Bei meinen Reiseerzählungen über diesen Segeltrip habe ich nur wenige Tage mitgeschrieben. Ich war reisemüde und hatte fürs tägliche Schreiben keine Kraft und Energie, weshalb ich dies etwas vernachlässigt habe. Trotz allem möchte ich euch an dieser Stelle einen Überblick über die gesamte Segelroute geben: Wir starteten also von der Insel Langkawi in Malaysia direkt Richtung Thailand und landeten zuerst auf der Insel Ko Lipe, wo wir zwei Tage in der Bucht ankerten. Von dort aus ging es weiter auf Ko Adang, Ko Jung und Ko Rokroy. Von Ko Rokroy segelten wir zurück nach Ko Jung und von dort weiter auf Ko Rok, wo wir uns vier Tage aufhielten. Nach diesen traumhaften menschenleeren Inseln verschlug es uns auf die touristische Insel Ko Phi Phi, wo wir zwei Tage blieben und im Zuge dessen an der aus dem Film „The Beach“ bekannten Insel Ko Phi Phi Leh vorbeisegelten. Von dort aus segelten wir nach zwei Wochen auf hoher See die Insel Phuket im Süden von Thailand an, wo wir schlussendlich auch an Land gingen.

Der Segeltrip liegt nun hinter mir und ich lasse die letzten Wochen nochmals Revue passieren. Was mir bereits in den ersten beiden Tagen mit Matt und Eszter bewusst geworden ist, ist, dass es zeitweise durchaus anstrengend für mich war, mit den beiden zusammensitzen. Beide hatten einen sehr starken Redefluss. Wenn zwei Menschen von der Sorte auf einem Boot sind, verträgt sich das nicht besonders mit meinem Bedürfnis nach Ruhe und Entspannung. Hinzu kommt noch, dass ich schon vor meiner Papua Reise das Verlangen nach Entspannung und Ruhe hatte und das hier verstärkte diesen Wunsch ungemein. Eszter musste stets auf eine etwas dummliche und überflüssige Art etwas von sich geben und Matt

erzählte viel zu viele und zu lange Geschichten. Ich verhielt mich ruhig, weil ich erstens nichts auf Eszters Unsinn zu antworten wusste und zweitens bei Matt das Gefühl hatte, dass er lieber seine eigenen Geschichten erzählte statt sich andere anzuhören.

Zu Eszter ist zu sagen, dass sie zwar eine liebe Person ist, aber wir nicht auf gleicher Wellenlänge waren. Sie wirkte auf mich jung, unreif, naiv und sehr rebededürftig. Das soll nicht so klingen als wäre sie absolut schrecklich. Sie ist ein echt liebes Mädel, ich konnte nur einfach nichts mit ihr anfangen. In der Gesellschaft von Matt und Eszter kam ich mir wie eine ganz andere Person vor. So ruhig kannte ich mich nicht. Ich hatte bei ihnen oft das Bedürfnis, ein wenig allein zu sein und meine Ruhe haben zu wollen. Eine schlechte Angewohnheit von mir ist, dass ich schnell anfangende andere zu analysieren.

Bei Matt war es oft so, dass er drauflosredete, egal was man machte. Wenn ich zum Beispiel in einer Ecke saß und gerade ein Buch las, fing er einfach an ohne Pause irgendeine Geschichte über seine ehemaligen Bootsbegleiterinnen, die beispielsweise oben ohne herumliefen, zu erzählen. Was mich noch störte, ist, dass Matt sehr gerne andere zu Dingen ermutigte, die sie gar nicht tun wollten. Beispielsweise sagte er ständig zu uns, wir sollen vom Boot runter ins Wasser springen. Springen ist etwas, was ich gar nicht mag und bei dem ich mich nicht wohlfühle. Ich kann im Hängegleiter fliegen und irgendwo hinaufklettern, aber springen mag ich nicht. Seine Reaktion auf meine Weigerung bestand dann darin, dass er behauptete, dass ich langweilig und fad wäre, nur weil ich nicht vom Boot springe. Er meinte dann immer, dass wir überhaupt keine Abenteurer seien. Für mich ist ein Abenteurer aber nicht jemand, der von einem Boot springt – ich verstehe darunter etwas anderes. Weiters trank Matt jeden Abend sehr gerne, auch mal etwas mehr. Wenn ich einmal nichts trinken wollte, war ich gleich wieder langweilig. Nicht, dass ich nie etwas trinke, aber nur hie und da, wenn ich auf Partys gehe und vor allem nicht jeden Abend. Noch dazu mixte er Wodka-Mischgetränke immer so stark, dass man sie fast nicht trinken konnte. Matt ist ein Mann, der sich – auch wegen seines ehemaligen Berufes als Pilot – als harter Mann ausgab – nein, als selbstbewusster Mann trifft es wohl besser. Nun war es aber genau andersherum: Seine Unsicherheit und Angst ausgeschlossen zu werden, zeigte sich in den Tagen unseres Beisammenseins immer häufiger. Die Kommentare, dass Eszter 24 Stunden am Tag Entertainment braucht, machten mich schon stutzig, da er selbst Non-Stop redete. Wenn ich einen halben Satz zu Eszter sagte und er gerade nicht in Hörweite war, kam sofort ein „Um was geht es? Was ist los?“. Dieses Verhalten zeigte mir,

dass er sofort annahm, dass über ihn gelästert werden könnte. Auch die Bemerkung, dass er prinzipiell keine Pärchen oder Freundinnen aufnimmt, mit der Begründung, dass er sich dann als fünftes Rad am Wagen fühlen würde, sagt schon sehr viel aus. Was ihn in meinen Augen in ein noch schlechteres Licht rückte, ist die Tatsache, dass er Eszter und mir nach dem Trip eine Nachricht schrieb, dass wir die beste Gesellschaft waren, die er je hatte. Das wirkt sehr heuchlerisch auf mich, weil er immerhin zu mir sagte, dass er Eszter am liebsten nicht länger an Bord haben möchte.

Von diesen Verhaltensweisen bin ich genervt und vor allem erschöpft. Oder hat es mit meiner Reisemüdigkeit zu tun? Die Reisemüdigkeit wirkt sich bei mir so aus, dass ich zu absolut nichts zu gebrauchen bin und mich bereits Kleinigkeiten überfordern. Fakt ist, dass ich dann sehr zurtückhaltend bin, alleine sein möchte, mich selten in Unterhaltungen einbringe und oft genervt bin, wenn es ums Kochen und Mithelfen geht. Ich versuchte mich auch beim Segeltrip abzukapseln. Wenn Matt und Eszter schwimmen gingen, blieb ich auf dem Boot oder ging schwimmen, wenn die beiden nicht im Wasser waren. So konnte ich mich nicht. Ich konnte mich zu dieser Zeit selbst nicht leiden. Wieso mich Matt dennoch so gut leiden konnte, ist mir ein Rätsel. Ich hätte mich schon längst selbst vom Boot geworfen, wenn ich er wäre. Ihm war meine Meinung hingegen wichtig und er wollte ständig wissen, was ich denke. Sogar wenn es darum ging, wo wir ankern oder welche Boje wir nehmen, fragte er mich als Laie nach meiner Meinung.

Dies klingt nun wahrscheinlich so, als ob der gesamte Segeltrip die reinste Tortur für mich gewesen ist. Natürlich war es anstrengend und kräfteraubend, aber es gab auch sehr schöne Momente und der Segeltrip an sich war etwas Einzigartiges. Ich weiß es auch durchaus zu schätzen, diese Möglichkeit gehabt zu haben, mit einem Segelboot Inseln und verlassenere Strände Thailands zu erkunden, weit weg vom Massentourismus. In der Früh aufzustehen und gleich ins kühle Nass springen zu können, wenn einem danach ist, hat schon etwas für sich. Die vielen Schnorcheltrips, die Inselerkundungstouren und die Freiheit, die ich verspürte, als wir mitten im Ozean segelten und weit und breit nichts außer der Horizont zu sehen war, kann mir keiner mehr nehmen.



Eszter und ich am Segelboot



Am Segelboot in der Hängematte las ich gerne



Der Ausblick von einer Insel auf die nächste



In einer einsamen Bucht auf dem Weg von Malaysia nach Thailand



Am Steuer des Segelboots Richtung Thailand



Auf der Insel Ko Rokroy



Der Sonnenuntergang vom Segelboot aus